

wesen entspringende Erklärung sucht.⁷ Dieses Innere der Tiere gilt es im aktuellen und besinnenden Anschluss an die sinnliche Beobachtung im eigenen Innern aufzusuchen. Hier findet sich das Innere der Natur. – Damit lässt sich eine zweite Perspektive formulieren: Indem wir für das sich auf unserem Seelengrunde Offenbarende eine gestische Auffassungsfähigkeit ausbilden, kann es gelingen, dem Wesen der Organismen auf die Spur zu kommen, gerade auch dadurch, dass wir nach ihrer geistigen Herkunft, Heimat, Abstammung fragen; denn: Die Frage nach dem Wesen ist auch immer die Frage nach seinem Ursprung.

Blick in die Zukunft

Da unser Seelengrund gleichsam als eine Weltenbühne aufgefasst werden kann, auf der sich die Wesenswelten betätigen und darleben, sind wir auch in einem unmittelbaren Austausch mit den Wesen – von Geist zu Geist. Wir mischen sozusagen mit unserem Geiste mit, mischen uns ein in die anderen Wesen. Was wir auf unserem Seelenfelde zulassen angesichts der Lebenswelt, das hat auch unmittelbaren Einfluss auf ihr Wesen. Wir sind nicht getrennt von der Welt. Wir sind stets mit ihr verbunden.

Das ist zugleich die Konsequenz der Erkenntnis, dass im Menschen die Evolution gipfelt,⁸ und durch ihn hindurch die Evolution ihren weiteren Weg finden muss.

Wir sind – ob wir es wollen oder nicht – durch das, was und wie wir über die Welt denken und fühlen und in ihr wollen, bereits gestaltend an ihr tätig. Es ist an der Zeit, dieses «Mitmischen» zu erkennen und hieraus zu entwickelnde Verantwortung zu übernehmen. Durch uns hindurch können wir der Erde und ihren Naturwesen eine Entwicklungsperspektive zukommen lassen, die auch sie an der Weiter- und Höherentwicklung teilhaben lässt. Unser gesamtes Denken, Fühlen und Wollen hat unmittelbar auch gestaltenden Einfluss auf die uns umgebende Wesenswelt. Evolution findet durch uns hindurch statt. Damit ist eine weitere Perspektive einer anthroposophischen Evolutionsforschung formuliert: In welche Richtung soll die Evolution durch den Menschen weitergehen, welche Fähigkeiten (auch moralische) muss er dafür entwickeln und wie können diese vermittelt, gebildet werden? Wie können wir in uns Evolution beobachten und entfalten,⁹ um damit die äußere Evolution mitgestalten zu können?¹⁰ ■

Zur Geschichte des Evolutionsgedankens | Almut Bockemühl

Vom «Entknäueln» zur «Entwicklung»

Auch der Entwicklungsgedanke hat seinen eigenen Inkarnationsweg. Almut Bockemühl gelingt es, einen aufschlussreichen Bogen von der Entstehung der Märchen bis hin zum heutigen Bewusstsein zu spannen: In den vorkopernikanischen Jahrhunderten wurden die Seelen durch die Märchenerzählungen der Rosenkreuzer dazu präpariert, Entwicklung bildhaft zu erleben, ehe sie durch die Naturwissenschaft so weit geschult waren, dass sie Entwicklung denken konnten.

Märchenerzählen wurde in alter Zeit von Seiten der Kirche nicht geschätzt, teilweise bestraft. Warum? Natürlich hing es zusammen mit der Beziehung zur Alchemie und zur Naturgeistigkeit, was man als «heidnisch» und deshalb als strafbar empfand. Dem Christentum war die Natur fremd.

Es war aber nicht nur das, was die Märchenerzählungen suspekt machte. Im Kirchenchristentum ging es um (blinden) Gehorsam gegenüber der Gottesoffenbarung beziehungsweise dem kirchlichen Dogma. Darin liegt etwas Statisches. Märchen hingegen spiegeln Entwicklungsvorgänge. Sie sind ganz und gar auf Entwicklung angelegt. Sie stellen in Bildern – der alte Okkultismus arbeitete vorwiegend symbolisch – innere, okkulte Entwicklungsvorgänge dar.

Was so okkult vorbereitet wurde, trat erst später exoterisch als Entwicklungslehre von Darwin und Haeckel zu Tage, da allerdings immer mehr «geistentblößt». Was in alter Zeit innerlich imaginativ erlebt worden war, wurde später äußerlich in der Natur wiedergefunden. In seinem Vortrag vom 2. September 1921 (GA 78) setzt Steiner das alte okkulte Symbol der Schlange, die sich in den Schwanz beißt, in Beziehung zu Haeckels Zeichnungen von der Embryonalentwicklung. Diese Schilderung ist sehr beeindruckend, denn sie schlägt eine Brücke von der alten Esoterik zur neuzeitlichen Naturwissenschaft, eine Brücke, die von Seiten der Kirche auch heute noch nicht gefunden ist: Der Schöpfungsgedanke wird nach wie vor gegen den Entwicklungsgedanken ausgespielt.

Das Märchen als Ganzes ist Entwicklung

Im Märchen ist Entwicklung nicht gattungsmäßig und auch nicht individuell zu sehen. Nicht die Einzelpersonen im Märchen machen Entwicklungen durch. Sie sind «Figuren», die gut oder böse, mutig oder hinterhältig, fleißig oder faul sind. Aber das Märchen als

Ganzes ist Entwicklung aus der Vergangenheit in die Zukunft hinein, was oft sogar so dargestellt wird, dass der Held der Geschichte ein Knäuelchen bekommt, das er auf den Boden wirft, das davonrollt und sich «entwickelt», sodass man ihm nur folgen muss, um den rechten Weg zu finden. Die Entwicklungswege im Märchen können die natürliche Entwicklung im Lebenslauf aufzeigen (damit befasst sich die psychologische Märchendeutung). Häufiger aber noch geht es um die spirituelle Entwicklung, den Schulungs- oder Erkenntnisweg. Das macht sie für die Anthroposophie so interessant.

So wurden in den vorkopernikanischen Jahrhunderten die Seelen durch die Märchenerzählungen der Rosenkreuzer langsam dazu präpariert, Entwicklung bildhaft zu erleben, ehe sie durch die Naturwissenschaft so weit geschult waren, dass sie Entwicklung denken konnten. Die geistigen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten, in alten Zeiten nur in den Geheimschulen bekannt, wurden mit Beginn des naturwissenschaftlichen Zeitalters nach außen gestülpt, in die sinnliche Welt übertragen. Hierhin gehört auch Rudolf Steiners Äußerung, dass die Naturwissenschaft eine umgewandte Mythologie sei (GA 96, S.137).

Übergang zum Materialismus

Goethe war, wie es seiner Wesensart entspricht, auch auf diesem Felde derjenige, der Übergänge schaffen konnte, der die Brücke von innen nach außen, von außen nach innen geschlagen hat. Ich denke hier an seine Metamorphosenlehre, an der man sich bis heute schulen kann, nicht nur bildhaft zu erleben oder abstrakt zu denken, sondern beides zugleich, nämlich bildhaft zu denken – eine Fähigkeit, die zum Erfassen der Anthroposophie unumgänglich ist.

Die Goethezeit brachte auch in der Literatur etwas, was es bisher noch nicht gegeben hatte: den Entwicklungsroman. Vielleicht angeregt durch den «Anton Reiser» des Karl Philipp Mo-

ritz, der 1785 erschien, gestaltete Goethe den ›Wilhelm Meister‹, bei dem, ganz abgesehen von inhaltlichen Einzelheiten, der bewusstseinsgeschichtliche Stellenwert besonders hervorzuheben ist.

Unmittelbar an die Goethezeit anschließend folgte das ›materialistische Jahrhundert‹ mit Darwin (1809–1882) und Haeckel (1834–1919). Haeckels Denkart war zu Steiners Zeit das wissenschaftlich Aktuelle. Eine spirituelle Bewegung wie die theosophische verhielt sich demgegenüber deutlich ablehnend. Im Gegensatz dazu ist es nun sehr interessant, wie Steiner sich in seinem Vortragszyklus ›Das Initiaten-Bewusstsein‹ von 1924 darüber äußerte (GA 243, Vortrag über ›Die Benutzung naturwissenschaftlicher Vorstellungen für den Erkenntnisweg‹). Dort schildert er, wie er in den Jahren 1906 bis 1909 seine Seele ›mit den modernen naturwissenschaftlichen Vorstellungen imprägnierte, um sie in die Region zu bringen, wo sonst die Imaginationen sitzen‹. Es ging dabei um von der Naturwissenschaft herausgearbeitete Bilder und Prozesse.

Haeckel und Darwin als Kraftspender

Das brachte ihm die Möglichkeit, seine ›Geheimwissenschaft‹ zu schreiben, und zwar so, dass er erkenntnismäßig vordringen konnte bis zum Sonnen- und Saturnzustand, während die Theosophen mit ihrer Erkenntnis nicht über den Mondzustand hinauskamen. Er stellt es so dar, dass er dabei die naturwissenschaftlichen Vorstellungen nicht dazu verwandte, um zu erkennen, so wie Haeckel und Huxley erkannten, sondern als ›innere Aktivität‹, um über die Begrenzung hinauszukommen, der die Initiaten früherer Zeiten unterlagen. Nimmt man das ernst, so muss man sagen, dass die Bedeutung des Entwicklungsgedankens von Darwin und Haeckel für die Anthroposophie darin besteht, ein Kraftspender zu sein für eine zeitgemäße Geist-Erkenntnis.

Das wurde und wird nicht immer so gesehen. Die alte theosophische Antipathie gegen den darwinschen Entwicklungsgedanken spukte noch lange in den Gemütern vieler Anthroposophen. Heutzutage sind die meisten Seelen ›imprägniert‹ mit naturwissenschaftlichen Vorstellungen, aber die wenigsten nutzen sie, um sie in Kraft, in ›innerliche Aktivität‹ zu verwandeln. ■

Almut Bockemühl studierte Germanistik und Biologie und ist heute als freie Schriftstellerin, Rednerin und Kursleiterin tätig.